

Reichen die Kapazitäten?

Noch weiß niemand genau, wie viel Milch ab 2015 tatsächlich geliefert wird. Erst jetzt fangen die Molkereien an, öffentlich darüber zu sprechen, wie sie auf das Quotenende reagieren wollen.

Die meisten Milchbauern bereiten sich schon seit einigen Jahren auf das Quotenende am 31. März 2015 vor. In vielen Regionen werden neue Ställe gebaut oder bestehende erweitert. In anderen Gegenden steigen immer mehr Milchviehhalter aus der Produktion aus. Auch die Molkereien diskutieren zumindest intern schon lange über die Zeit nach dem Quotenende und den Umgang mit eventuell steigenden Liefermengen. Öffentlich haben bisher allerdings die wenigsten darüber gesprochen, wie sie damit umgehen wollen.

Allgemein sehen die meisten Verarbeiter die bisher übliche Steigerung der Milchmenge in Europa von regelmäßig 1 bis 2% pro Jahr als unproblematisch. Fast alle versichern bisher, künftig alle Milch ihrer Lieferanten annehmen zu wollen. Wenn das Wetter mitspielt und der Milchpreis stimmt, könnte die weltweite Produktion innerhalb eines Jahres aber auch schnell um 5 bis 10% steigen, was den Milchverarbeitern schon eher Probleme bereiten würde. Auf diese Produktionssteigerungen, aber auch auf Liefer schwankungen müssen sie ihre Verarbeitungskapazitäten und auch ihre Verkaufsaktivitäten einstellen. Ihre Strategie dabei hängt sicherlich stark von ihrer bisherigen Ausrichtung ab. Wo bereits jetzt eine breite Produktpalette erzeugt wird, lässt sich über eine interne Verarbeitungsverschiebung die zu erwartende Preisvolatilität ein wenig ausgleichen. Vollsortimenter haben schon jetzt einen

»betriebsinternen Risikoausgleich«. Und wer mehr als 1 Mrd. kg Milch verarbeitet, hat durch eine höhere Verarbeitungskapazität an mehreren Standorten eine größere Manövriermasse, einen größeren Puffer und meist einen besseren Marktzugang.

Um zu verhindern, dass künftig allein der Milchpreis und die zu erwartenden Hoch- oder Tiefpreise die Mengen regeln, ist eine rechtzeitige klare Aussage der

Molkereien an die Mitglieder notwendig. Wenn die Werke rund um die Uhr auf Vollast laufen, gibt es am Ende nur das Ventil billiger Sportmarkt. Lieferanten und Verarbeiter müssen erst noch ein Gefühl dafür bekommen, wie sich die Mehrproduktion auf den Markt auswirkt. Egal ob genossenschaftlich oder privat, die Molkereien müssen künftig ihre Mengenplanungen laufend zwischen zu viel oder zu wenig Milch organisatorisch in den Griff bekommen. Jede Molkerei erwartet zumindest, dass die Landwirte mit ihr absprechen, welche Mengen sie anzuliefern beabsichtigen.

»Dabei sind viele Molkereivertreter der Ansicht, dass man den Landwirten unmissverständlich über den Preis zu erkennen gibt, wie teuer eine Überproduktion wird«, berichtet Dr. Theo Göbbel von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. »In Deutschland wäre es vorstellbar, anhand des Kieler Rohstoffwertes schon einige Monate im Voraus zu erkennen, wohin der Milchmarkt weltweit geht. Wenn die Verwertungspreise für Butter und Magermilchpulver einige Monate lang sinken, müssten die Molkereien als Reaktion ihren Lieferanten mitteilen, dass ab sofort die Milchmenge zum Beispiel



Die Molkereien versuchen derzeit zu ermitteln, mit welchen Liefermengen sie nach 2015 rechnen müssen.

um 5 % gekürzt wird oder der Preis für alle Milch deutlich sinkt. Ob und in wiefern die Landwirte dabei mitmachen, ist eine andere Frage«, so Göbbel. Denn noch gilt nach der Satzung der Genossenschaften, dass die Landwirte alle Milch liefern können und umgekehrt, die Molkereien alle Milch abnehmen müssen. Hier wird man darüber nachdenken müssen, gegebenenfalls einen Preisabschlag einzuführen. Betroffen sind vor allem die Molkereien, die ihre Produkte hauptsächlich im Binnenmarkt absetzen.

Was sagen die Marktteilnehmer? Von der Idee einer wie auch immer gestalteten Mengensteuerung durch die Molkereien hielten die Podiumsteilnehmer des Arbeitskreis Milchviehhaltung im freien Markt bei den DLG-Unternehmertagen nichts. »In liberalen Märkten funktioniert eine Mengensteuerung nicht. Wenn es molkeiinterne Mengenregelungen gibt, suchen sich Wachstums- und Zukunftsbetriebe den Verarbeiter mit den für sie am wenigsten starken Restriktionen aus. Zudem wären die Bürokratiekosten einer Mengensteuerung enorm«, sagte Sebastian Kraus, Bayerische Milchindustrie. Auch von der Einführung einer A- und B-Men-



Foto: Wiernans

Wie viel Milch bei welchem Preis?

Wie sich das Milchangebot nach den Quoten entwickeln wird, hängt in erster Linie vom Milchpreis und den Produktionskosten ab. Erzeugerpreise über 30 Ct/kg Basispreis bei 4 % Fett und 3,4 % Eiweiß sind, bei einigermaßen stabilen Futterkosten, für erfolgreiche Erzeuger ein Anreiz, mehr zu produzieren. Das zeigte das Jahr 2011, als Milcherzeuger bewiesen, dass sie durchaus in der Lage sind, aus dem Stand heraus schnell und kräftig Gas zu geben und 10 % mehr Milch zu erzeugen. Zurzeit fahren viele Milchproduzenten mit »angezogener Handbremse« und beschränken sich bei ihrer Produktion wegen der

Superabgabe auf 5 %, maximal 10 % Prozent Übermilch. Außerdem werden bei vielen die Kälber mit Vollmilch aufgezogen, der ein oder andere Kuhplatz bleibt frei und ein Teil der Färsen wird verkauft, statt sie selbst zu melken. Bei gestiegenen Kosten liegt die absolute Untergrenze für die Kostendeckung der Milchproduktion bei etwa 30 Ct/kg Milch Basispreis zuzüglich Inhaltsstoffe, S-Milchzuschlag, Staffelpremie und Mehrwertsteuer. Bei einem Grundpreis von über 33 und besonders wenn er über 35 Ct/kg steigt, denken viele über eine Produktionserweiterung nach.

Dr. Theo Göbbel

genlösung hält er nichts: »Der Markt unterscheidet nicht, ob Produkte mit A- oder B-Milch erzeugt wurden«.

Eine Befragung ihrer Lieferanten führen einige der großen Molkereien durch (z. B. FrieslandCampina, DMK und Berglandmilch). Das DMK hat nach zwei Jahren Laufzeit festgestellt, dass die angekündigten Liefermengen der Landwirte zu 5 % genau sind. Denkbar ist auch, dass es je nach Ergebnis der Befragung und tatsächlich gelieferten Mengen noch eine Feinabstimmung gibt, z. B., dass man die Antworten der Landwirte mit einer 5 %igen Sicherheitsmarge als feste Lieferversprechungen einstuft und bei Einhalten den vollen Milchpreis bezahlt, aber bei Über- oder Unterschreiten des Lieferversprechens einen Preisabschlag berechnet. »Viele Molkereien, in erster Linie die privaten, werden ihre Pflichtmengen eher etwas geringer halten – je nach Situation nur etwa 80 bis 90 % der benötigten Rohstoffmenge, um bei ihrer Reaktion auf die unvermeidbaren Änderungen des Marktes Luft zu haben. Fehlende Mengen können auf dem Spotmarkt zugekauft werden. Aber auch kleinere Genossenschaften brauchen einen Puffer von 5 bis 10 %, um bei der Verarbeitung und bei Marktveränderungen nicht erpressbar zu sein«, sagt Theo Göbbel.

In einigen Teilen Bayerns, wo viele Landwirte aus der Produktion aussteigen, machen sich die Molkereien eher Sorgen, dass sie künftig überhaupt genug Milch haben, die sie verarbeiten können. In den

bayerischen Regionen, in denen die wachstumswilligen Betriebe liegen, ist die Konkurrenz unter den Verarbeitern schon jetzt zu spüren. Teilweise fahren Tankwagen verschiedener Molkereien zu Betrieben, die im selben Dorf liegen, um die Milch abzuholen.

Wenn wir mehr produzieren, brauchen wir Absatzventile und die sind nicht in Deutschland. Denn der Absatz in Westeuropa stagniert auf den Binnenmärkten. Die Mehrmengen müssen also entweder durch eine Verdrängung der Mitbewerber oder im Export abgesetzt werden. Eine dritte Möglichkeit ist die Produktion von Spezial- und Nischenprodukten. Meist kleinere Molkereien konnten dort über Jahre hinweg erstaunlich hohe Milchpreise erwirtschaften. Je nach Art der Produkte und Etablierungsgrad der Marke wird das für viele auch weiterhin möglich sein. Andere kleinere und mittlere Verarbeiter strecken ihre Fühler nun verstärkt auf die Exportmärkte aus. Das Exportgeschäft wird denjenigen leichter fallen, die schon längere Zeit im größeren Stil dort aktiv sind.

Fazit. Die Molkereien werden auch nach dem Quotenende nicht in Milch ertrinken. Aber die dann schwankenden Liefermengen müssen gehandelt werden. Sowohl in der Verarbeitung als auch im Absatz der Produkte auf den Inlands- und den Exportmärkten suchen die Molkereien derzeit nach Lösungen dafür.

Bianca Fuchs